

Ludwig Schmugge

Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Anatomie

Leichen für Heidelberg, Tübingen und Köln

Abstract

Medical doctors in France and Italy have been doing anatomical dissections of the human body since the thirteenth century. In the fifteenth century medical faculties in the German Reich attempted to catch up with their Mediterranean colleagues. In 1482 physicians from the University of Tübingen were granted a privilege by the Apostolic Penitentiary to perform dissections of corpses. Those in Cologne obtained a licence from the emperor in 1497. In Heidelberg, the elector of the Palatinate's personal physician had already done „extra-university research“ on his own initiative, and performed dissections, and therefore had to ask for absolution and dispensation.

1

Am 27. September 1299 erließ Papst Bonifaz VIII. eine Bulle, welche für die Entwicklung der Medizin weitreichende Folgen hatte. Mit der Bulle *Detestandae feritatis*,¹ welche – in die *Extravagantes communes* aufgenommen – kirchenrechtliche Maxime wurde,² wandte sich der Papst gegen eine im 12. und 13. Jahrhundert weit verbreitete Praxis, die Körper von Verstorbenen zu zerlegen und die Knochen von den Eingeweiden und den Muskeln durch Abkochen zu trennen, damit beim Tod fern der Heimat wenigstens die Gebeine in heimischer Erde begraben werden konnten. Der Papst belegte derartige Praktiken mit der Strafe der automatischen Exkommunikation (*ipso facto*). Trotz des päpstlichen Verbots

1 Regesta pontificum Romanorum, bearb. von Potthast, Nr. 24 881. Les registres de Boniface VIII, hg. von Digard u. a., Nr. 3409.

2 Friedberg, (Hg.), Corpus Iuris Canonici, Bd. 2, 1273 unter dem Datum der zweiten Ausgabe vom 28. Februar 1300.

beweisen zahlreiche Beispiele, dass diese Methode der Konservierung von Leichen auch weiterhin angewandt wurde.³

In der Folge wurde diese Dekretale, die nicht direkt gegen anatomische Praktiken gerichtet war, dahingehend interpretiert, dass auch die seit dem 13. Jahrhundert aufgekomenen Sektionen zum Zwecke anatomischer Studien, wie sie an manchen medizinischen Fakultäten bereits durchgeführt wurden, prinzipiell diesem Verbot unterlagen, zumal sich auch Mediziner der Praxis des Leichenabkochens bedienten, um am Skelett Studien zu betreiben. Guido da Vigevano, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Paris lehrte, behauptete jedenfalls in seiner um 1345 entstandenen *Anatomia*, die Kirche habe die Sektion am menschlichen Körper verboten.⁴

Sinngemäß wird auch in der *glossa ordinaria* zu *Detestandae feritatis* jeder *abusus corporum humanorum* untersagt, insbesondere die Öffnung des Leichnams (*intestina per incisionem corporis non debere extrahi*).⁵ Nach den Dekretalen Gregors IX. war es Inhabern der höheren Weihen untersagt, die *ars chirurgica* in Verbindung mit Sektionen (*incisionem*) auszuüben.⁶ Die kirchenrechtlichen Bestimmungen waren eindeutig. Gleichwohl wurde die Praxis anatomischer Sektionen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zumindest in Italien gepflegt. Schon Friedrich II. hatte im Jahre 1240 für seine Universität Neapel eine anatomische Ausbildung zur Voraussetzung für die Approbation als Arzt gemacht.⁷ In den Statuten des Herzogs von Anjou für Montpellier, einer Hochburg der Medizin seit dem 12. Jahrhundert, wird alle zwei Jahre eine *anathomia corporalis* vorgeschrieben (um 1340).⁸

Wie aber sollten sich die angehenden Ärzte anatomische Kenntnisse aneignen, wenn die Beschaffung von Leichen für die Sektionen schwierig war? An der Universität von Bologna z. B. war es jedem untersagt, einen Leichnam zu anatomischen Studien ohne Einwilligung des Rektors zu erwerben, selbst für die Studenten und Magister der Medi-

3 Zu den Hintergründen des Erlasses dieser Bulle zuletzt Brown, *Death and the Human Body*, S. 246–250; zur Praxis bei verstorbenen Kardinälen vgl. Paravicini Bagliani, *I Testamenti dei cardinali*, S. CVIII–CXII; generell auch Schmidt, *Die Grablege Heinrichs des Löwen*.

4 Vgl. Artelt, *Die ältesten Nachrichten*; ferner Niven Alston, *The Attitude of the Church*, S. 225 mit Anm. 19; Wickersheimer, *Anatomies*, S. 72.

5 CIC, *Glossa ordinaria* s. v. *Improbatae* und *Exenterant*.

6 CIC X 3,50.9.

7 Niven Alston, *The Attitude of the Church*, S. 225.

8 Niven Alston, *The Attitude of the Church*, S. 229 mit Anm. 34.

zin.⁹ In gleicher Weise standen die jungen Hochschulen nördlich der Alpen wie Tübingen oder auch das 90 Jahre ältere Heidelberg vor dem Problem, Leichen für medizinische Zwecke zu erhalten. Die Studia des Reiches wollten den Anschluss nicht verlieren, zumal in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts anatomische Sektionen mittlerweile an fast allen europäischen Universitäten vorgenommen wurden, in Prag seit 1460, in Paris seit etwa 1470.¹⁰

Die Bulle des Papstes Bonifaz VIII. führte nicht zu einem generellen Verbot der medizinischen Anatomie. Papst Clemens VII. z. B. erlaubte im Jahre 1386 den Chirurgen in den Königreichen Leon und Kastilien, zu Studienzwecken Leichen sezieren zu dürfen.¹¹ Der Weg zu Leichen für den Anatomieunterricht führte über den Gnadenweg, denn der Papst konnte selbstverständlich von Regeln des Kirchenrechts dispensieren. Auch in Tübingen und Heidelberg beschränkt man diesen Weg. In Köln hingegen handelte der Kaiser zugunsten der Hochschule.

2

Dass die medizinische Fakultät der Universität Tübingen nicht lange nach ihrer Gründung im Jahre 1477 eine Bulle Papst Sixtus IV. erhalten hatte, in welcher ihr die Erlaubnis zur Sektion von Leichen zu Unterrichtszwecken gegeben wurde, ist seit langem bekannt.¹²

Im „Magazin vor Aerzte herausgegeben von Ernst Gotfried Baldinger“ aus dem Jahre 1778 (?) ist ein Dispens der Pönitentiarie Papst Sixtus IV. abgedruckt, welcher in der einschlägigen Literatur fälschlich als Papstbulle angesehen wurde.¹³ Es ist zutreffend,

9 Niven Alston, *The Attitude of the Church*, S. 227 f. Noch im 16. Jahrhundert holten sich angehende Mediziner ihre Leichen auf abenteuerlichste Weise: Thomas Platter beschreibt in seinem Tagebuch den Raub dreier Leichen vom Friedhof in Montpellier im Dezember 1554, die er des nachts zusammen mit einigen Kommilitonen mit den bloßen Händen ausgegraben hatte, um an ihnen heimlich anatomische Studien zu treiben. Vgl. Platter, *Tagebuchblätter*, S. 110–112.

10 Coturri, *L'insegnamento dell'anatomia*, S. 140.

11 Coturri, *L'insegnamento dell'anatomia*, S. 137, Anm. 28.

12 Haeser, *Lehrbuch der Geschichte der Medicin*, Bd. I, S. 746; Coturri, *L'insegnamento dell'anatomia* S. 140 f.: „A Tubinga si ha notizia di una dissezione nel 1482 e sembra sia stata autorizzata da Sisto IV. con una bolla diretta ai medici e agli studenti della città.“

13 Eine Kopie des Artikels findet sich in der UB Tübingen 17 B 1650, Nr. 88, siehe Anhang I. Das Original findet sich im Universitätsarchiv Tübingen AS 20/7 a, Nr. 1. Ein spitzovales, rotes Siegel an einer Hanfschnur ist angehängt. Die etwas fehlerhafte Transkription des 18. Jahrhunderts ist in einem Artikel von Schultz, *A Fifteenth-Century Papal Brief*, teilweise verbessert worden (Text S. 53–

dass der gelehrte Papst der Tübinger Hohen Schule die Erlaubnis zur anatomischen Sektion von Leichen gegeben hat, auch wenn dieses in der Literatur bisweilen bestritten worden ist.¹⁴ Die Urkunde ist aber kein päpstliches Schreiben, sondern ausgestellt von *Julianus episcopus Sabinensis auctoritate domini Pape cuius penitentie curam gerimus*. Der Kardinal der Sabina, Giuliano della Rovere, der spätere Julius II., vom 19. April 1479 bis zum 31. Januar 1483 Kardinalbischof der Sabina, hatte in jener Zeit das Amt des Grosspönitentiars inne, und an die Pönitentie haben sich ordnungsgemäß wie man anmerken muss – die Tübinger auch gewandt. Tatsächlich findet sich in den Registern dieser päpstlichen Behörde unter dem 6. April 1482 eine dem oben erwähnten Brief (*littera*) entsprechende Supplik, in welcher *Rector, doctores ac universitas studii universalis opidi Tuwingen* den Papst um Erlaubnis bitten, die Leichen hingerichteter Verbrecher im Anatomieunterricht sezieren zu dürfen.¹⁵

Die Vermittlung dieser Dispens hatten die Tübinger Mediziner ihrem Landesherrn zu verdanken. Graf Eberhard im Bart von Württemberg war Mitte Februar 1482 nach Rom aufgebrochen, um am 17. März, dem Sonntag *Laetare*, von Papst Sixtus feierlich die Auszeichnung der goldenen Rose zu erhalten.¹⁶ In der etwa 60 Pferde umfassenden Reisegesellschaft befanden sich auch der Gründungsrektor der Tübinger Hochschule, Johannes Vergenhans, gen. Naclerus, sowie Gabriel Biel und Johannes Reuchlin, vielleicht auch der in Pavia zum Dr. med. promovierte Tübinger Professor und Leibarzt des Grafen, Johann Widmann, gen. Salicetus.¹⁷

Kurz vor dem Abschluß seines mehrwöchigen Romaufenthaltes begab sich Graf Eberhard am 28. März nochmals zur Audienz bei Papst Sixtus, und hier ist mit Sicherheit auch über das junge Studium in Tübingen gesprochen worden, denn die *universitas* erhielt damals eine päpstliche Bulle in Sachen der Pfründen des Tübinger Georg-Stifts.¹⁸ Wir dürfen annehmen, dass auch das Anliegen der Mediziner nach diesen Gesprächen in die

54, mit einer Fotokopie des Originals). Kopien der Dokumente und Artikel verdanke ich Tilmann Schmidt, Tübingen, der auch den Text erneut kollationiert hat. Im Anhang I findet sich das Ergebnis.

14 Vgl. dazu Schultz, *A Fifteenth-Century Papal Brief*, S. 51 mit Anm. 5–10.

15 PA 31, fol. 174r, Text im Anhang II. Die Supplik ist durch den Regens Julius genehmigt. Julius oder Julianus de Matteis war von 1477 bis 1505 Bischof von Bertinoro und Regens der Pönitentie. Vgl. Göller, *Die päpstliche Pönitentie*, Bd. II, 2, S. 191 und II, 1, S. 58, nach *Hierarchia catholica*, Bd. II, S. 124.

16 Cornides, *Rose und Schwert*, S. 98. Vgl. ferner den Ausstellungskatalog Fischer/Amelung/Irtenkauf (Hg.), *Württemberg im Spätmittelalter*, Nr. 14, S. 24–27 mit der älteren Literatur, insbesondere Haller, *Die Anfänge der Universität Tübingen*.

17 Haller, *Die Anfänge der Universität Tübingen*, Bd. I, S. 134 f.

18 Teufel, *Universitas Studii Tuwingensis*, S. 129 f.

korrekte Form einer Supplik an den Papst gegossen worden ist, und Graf Eberhard die Bulle bei seiner Abreise aus Rom am 16. April im Gepäck mitführen konnte, welche den Anatomie-Unterricht an seiner Landesuniversität sichern sollte.

Durchaus in Übereinstimmung mit den medizinischen Curricula an anderen *studia* sahen in Tübingen die ältesten erhaltenen Statuten von 1497 für den Kandidaten der *chirogia* vor: *quod anathomiam sive corporis dismembrationem fieri viderit*. Diese *dismembratio* war laut Statut *De anothomia fienda* allerdings nur alle 3 bis 4 Jahre vorgesehen und kostete pro Teilnehmer einen rheinischen Gulden.¹⁹ Dennoch scheint sich die praktische Anatomie am Neckar nicht allzu gut entwickelt zu haben, jedenfalls wurde anlässlich einer Visitation der Hochschule am 15. April 1584 festgehalten, die Medizinstudenten würden mit Recht *anatomias* verlangen. Diese würden, so antwortete die Fakultät, gelehrt, sooft man Leichen habe.²⁰ Der päpstliche Dispens allein garantierte noch keinen ordnungsgemäßen Anatomieunterricht.

3

Der Weg, welchen die Mediziner der Universität Tübingen 1482 eingeschlagen haben, um sich ihre Leichen für den Anatomieunterricht zu beschaffen, stand im Prinzip jedem offen. Nur musste man mit den Reglementen, Formularen und dem Geschäftsgang der kurialen Behörden vertraut sein. Andere *doctores* haben sich offenbar ihre Leichen auch ohne päpstliche Erlaubnis zu verschaffen gewagt. Über einen solchen Fall gibt ein Dokument Auskunft, welches ebenfalls aus dem Archiv der Poenitentiarie stammt und einen bekannten Heidelberger Arzt, Konrad Schelling, betrifft.²¹

In einer Supplik an Papst Innozenz VIII. vom 29. Mai 1487 bekennt Schelling, *in medicinis doctor*, in drei Fällen *ad perfectionem medicinalis scientiae acquirendam* den Auftrag zur Sektion von Leichen gegeben zu haben. Da dieses offenbar ohne entsprechende päpstliche Genehmigung geschehen war, galt Schelling automatisch als exkommuniziert. Aus diesem Kirchenbann suchte er sich mittels einer Supplik an die für Gnaden und Dispense in erster Linie zuständige Pönitentiarie wieder zu befreien, und zwar mit Erfolg, wie aus dem Text hervorgeht. Dass der Heidelberger Mediziner bei den von ihm veranlassten anatomischen Sektionen nicht selbst Hand angelegt zu haben scheint (*interfuit*), entspricht den spätmittelalterlichen, auch an den Universitäten geübten Traditionen,

19 Roth (Hg.), Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen, S. 305 f.

20 Teufel, Universitas Studii Tuvingensis, S. 132.

21 PA 36, fol. 201r, Text im Anhang III.

nach denen die ärztliche Autorität der Prozedur erklärend und kommentierend vorsitzt, aber nicht selbst Hand anlegt.

Wer war dieser Heidelberger Mediziner? Konrad Schelling (Cerdonis) hatte zunächst in Heidelberg, dann bis 1464 in Padua Medizin studiert. Von dort kehrte er 1465 frisch promoviert zurück. Wahrscheinlich las er darauf an der Heidelberger Universität, deren medizinische Fakultät aber nicht bedeutend gewesen zu sein scheint. Bis 1482 gab es hier nur einen einzigen hauptamtlichen Lehrer, der dazu noch vielfach durch seine Verantwortung als Leibarzt des Kurfürsten von seinen Aufgaben als Professor abgehalten wurde. Für alle Landeskinder aber, die Ärzte werden wollten, bestand die Verpflichtung, Medizin in Heidelberg zu absolvieren, denn Bischof Erhard von Worms hatte bereits 1404 der Universität in seinem Sprengel das Approbationsmonopol bestätigt.²²

Schon bald knüpfte Schelling Kontakte zum Pfalzgrafen Philipp, auf dessen Geheiß er zusammen mit Erhard Knab 1469 die „Heidelberger Pharmakopoe“ verfasste.²³ Am bekanntesten wurde Schelling durch seine Schriften gegen die Pest und gegen die Syphilis, die im 16. Jahrhundert mehrfach gedruckt worden sind. Von 1476 bis zu dessen Tod im Jahre 1508 diente er dem Pfalzgrafen als Leibarzt, sechs Jahre später starb er in Heidelberg. Über die letzten Lebensjahre Schellings ist nur wenig bekannt.

In den Codices BAV Pal. lat. 1251 und 1295 sind uns zwei wahrscheinlich noch während des Studiums in Padua geschriebene Handschriften aus Schellings Besitz erhalten, in weiteren Manuskripten der ehemaligen Heidelberger Bibliothek finden sich zahlreiche Glossen von seiner Hand.²⁴

Schellings Beziehungen zur Heidelberger Fakultät scheinen zeitlebens nicht die besten gewesen zu sein. Dort lehrten nach dem Tode Eberhard Knabs 1481 Rentz von Wisensteig und Jodocus von Gengen als Ordinarien, nicht jedoch der Leibarzt des Kurfürsten, der mit den Universitätsmedizinern offenbar auf Kriegsfuß stand.²⁵ Da an der Universität damals Sektionen überhaupt nicht oder nur höchst selten vorgenommen wurden oder er (aus Neid?) zu diesen nicht zugelassen wurde, hatte Konrad Schelling – vielleicht

22 Stübler, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 1–31; Ritter, Die Heidelberger Universität, S. 446 f.; Schuba, Die medizinische Fakultät, S. 176 und 181.

23 Stübler, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 15 nennt als Datum der Abfassung 1471. Anders Jeudy/Schuba, Erhard Knab und die Heidelberger Universität, S. 68–72.

24 Schuba (Hg.), Die medizinischen Handschriften, S. 286 f. und 376 f. Ferner Sudhoff, Schellig.

25 Stübler, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 18 f.

durch Vermittlung des Hofes – sich seine Leichen selber besorgt, ohne jedoch zuvor den nötigen Dispens einzuholen.²⁶

Es ist nicht auszuschließen, dass ihn ein Neider deshalb angeschwärzt hatte. Er suchte sich daher durch eine Supplik von der Exkommunikation zu befreien. Da er sich auf dem Rechtswege die Dispensvollmacht der Kirche bemühte und sich auch bei den Exequien des Leichnams nach der Sektion korrekt verhalten hatte, war ihm der Erfolg sicher. Interessant ist, dass im Text der Supplik ein Zitat aus der Dekretale *Detestandae feritatis* vorkommt und damit ihre Gültigkeit für diesen Fall ausdrücklich vorausgesetzt wird.

4

Unsere Dokumente zeigen deutlich, dass sich die Tübinger Mediziner schon kurz nach Gründung der Universität erfolgreich um einen modernen und praxisnahen Anatomieunterricht bemühten und dabei die Unterstützung des Landesherrn fanden, der ihrer Supplik auf seinem Romzug zum Erfolg verhalf. In Heidelberg wurde Anatomie hingegen zur gleichen Zeit außerhalb der Universität vom Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz in „außeruniversitärer Forschung“ betrieben. Die römische Kirche hat sich den Sektionen trotz der Bulle *Detestandae feritatis* in der Praxis offenbar nie widersetzt.²⁷ Sie ist zwar auf diesem Gebiet nicht aktiv geworden, hat aber allen denen, die es verstanden, den juristisch korrekten Weg zu beschreiten, den nötigen Dispens nicht versagt, wie am Beispiel der hier vorgelegten Fälle aus Tübingen und Heidelberg ersichtlich wird.

5

Die Universität Köln hatte einen anderen Weg gewählt, der ihren Medizinern das Studium des menschlichen Körpers gestatteten sollte, sie wandten sich nicht an Rom, sondern den deutschen Kaiser. In Konkurrenz mit dem Heiligen Vater beanspruchte auch der Kaiser das Recht, Notare zu ernennen, Nobilitierungen vorzunehmen und – wie in diesem Fall – gegen den Wortlaut einer Dekretale der Hochschule einer Reichsstadt das

26 Stübler, Geschichte der medizinischen Fakultät, S. 24, wonach Anatomie in Heidelberg nur nach den Lehrbüchern des Mondinus und Galens gelehrt worden ist.

27 Niven Alston, *The Attitude of the Church*, S. 221–238; ferner Singer, *The Evolution of Anatomy* und Schultz, *A Fifteenth-Century Papal Brief*, S. 51.

Recht zu anatomischen Studien zu gewähren. Auf einem Reichstag in Graz im Mai 1479 erlaubte Kaiser Friedrich III. „Bürgermeistern und Rat der Stadt Köln, den *meistern* und Doktoren ... der dortigen Universität alljährlich zwei Leichname von verstorbenen ... oder hingerichteten Personen ... zu anatomischen Studien zu übergeben“ wie es an anderen Universitäten üblich sei.²⁸ Die an der Kölner Hochschule lehrenden Professoren waren die Vorreiter auf dem Weg zu einer wissenschaftlichen Anatomie. Die Mediziner in Heidelberg und Tübingen konnten und wollten hinter ihren Kölner Kollegen nicht zurückstehen.

28 Regesten Kaiser Friedrichs III., hg. von Koller u. a., Heft 7 (Köln), Nr. 627, S. 321 f. Breidbach, Zur Logik der Forschung.

Anhänge

Anhang I

Tübingen, Universitätsarchiv AS 20/7, Nr. 1

Iulianus miseratione divina Episcopus Sabinensis. Dilectis in Christo, Rectori, doctoribus ac scholaribus universitatis studii generalis opidi Tubyngen, Constantiensis diocesis salutem in Domino. Ex parte vestra fuit propositum coram nobis, quod vos, ut docti et experti in arte medicinae efficiamini, cupitis corpora sive cadavera nonnullorum malefactorum, qui propter eorum demerita ultimo supplicio per iustitiam secularem contigerit morte subsecuta de loco, ubi vita functi erunt, recipere ipsaque corpora sive cadavera secundum medicorum canones et praxim scindi et dismembrari facere, idque vobis minime permittitur absque sedis apostolicae dispensatione seu licentia speciali. Quare supplicari fecistis humiliter vobis super hiis per sedem eandem nunc provideri. Nos igitur auctoritate Domini Pape, cuius penitentiariae curam gerimus, et de cuius speciali mandato super hoc vive vocis oraculo nobis facto, ut corpora sive cadavera huiusmodi ex ipsis locis recipere ipsaque secundum canones et praxim huiusmodi scindi et dismembrari facere possitis et valeatis vobis tenore praesentium veris existentibus premissis liberam concedimus facultatem ac vobiscum super hiis nunc dispensamus, proviso, ut condemnatos huiusmodi, postquam scisi et dismembrati fuerint, prout tales sepiliri consueverunt, sepeliri faciatis. Datum Rome apud Sanctum Petrum sub sigillo penitenciarie iij Non. Aprilis Pontificatus Domini Sixti Pape IIII Anno undecimo.

Anhang II

PA 31, fol. 174r.

In margine: Rome IIII nonis Aprilis – Constant. dioc.

Rector, doctores ac universitas studii universalis opidi Tuvingen Constantiensis diocesis, quod ipsi et facultas dicte universitatis medicine et alie facultates inibique doctores magistri in medicinis (et) aliarum facultatum praxi antomie corporum mortuorum etiam in vita ad supplicium et mortem pro maleficiis dampnatorum et qui mortem subierunt postquam iudicium de ipsis factum et executioni demandatum extitit, de locis dampnatis et supplicio huiusmodi recipi possint etiam defunctos deponi facere et receptos demum iuxta dictorum medicorum ... et praxim scindi etiam dismembratim dividere possint pro ipsorum et ipsa facultate et studio studentium studio et informatione valeant misericord-

iter indulgere et concedere et cum ipsis dispensari dignemini de gratia speciali. Fiat de speciali, Julius Ep. Bertinoricensis Regens.

Anhang III

PA 36, fol. 207 r.

In margine: Rome IV Kl iunii – Wormat. dioc.

Conradus Schelling in medicinis doctor Wormatiensis diocesis exponit, quod ipse olim ad perfectionem medicinalis scientie acquirendam quedam tria corpora humana cadavera dilacerari eaque *membratim et infrustra*²⁹ scindi iussit et premissis sic factis interfuit, sententiam excommunicationis per constitutionem etc. ita incurrando. Cum autem dictus exponens ad scientie medicinalis professionem, ut praemittitur, acquirendam et ut talia corpora juxta morem et consuetudinem nobilium et ingenuorum rite ... sepelirentur praemissa sic fieri iusserit, supplicat quatenus ipsum a dicta sententia absolvi mandare dignemini de gratia speciali. Fiat de speciali. Julius Episcopus Bertinoricensis Regens.

29 Zitat aus der Dekretale *Detestandae feritatis*.